

Die deutsche Blume

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 16

Sonderbeilage der N.S. Presse Württemberg

1934

Deutsches Erntebrauchtum

Die ersten Ähren, die erste Garbe, der erste Garbenwagen

Von Hans Reyhing

Eine Gehobenheit des Gemütes, eine Atem-leichtigkeit und Fröhlichkeit, eine Aufgeräumtheit und eine gewisse Festlichkeit verband sich von jeher mit der Erntearbeit, der einzigartigsten und schönsten Arbeit des ganzen Jahres. Das kommt schon in der Kleidung zum Ausdruck, und kam es früher noch mehr als heute. Beim ersten Erntetage zogen die Erntearbeiter, die Schnitter und Schnitterinnen, mit Blumensträußen und farbigen Bändern geschmückt aufs Feld hinaus. Auch heute noch findet man da und dort weiße Schürzen, und wie festliche Zeichen leuchten heute noch die weißen Hemdärmel der Frauen und Mädchen.

Ehedem, bevor man mit Sensen oder jetzt mit Mähmaschinen mähte, war die Zahl der Schnitter, die man für mittlere und größere Bauernhöfe brauchte, groß. Singend zogen sie aus. Oft hatte jede Gruppe ihre besondere Musik, und am Sonntag war fröhlicher Tanz, Herzlichkeit und frohe Gesinnung gingen von Feld zu Feld. Mit einem „Hilf Gott!“ oder „Walt's Gott!“ grüßten sich die Schnitter und grüßten auch die Bo-Übergebenden.

Natürlich mußte den Schnittern und Schnitterinnen, die das Brot fürs kommende Jahr einbrachten, auch gut ausgemerkelt werden. Auf großen Gütern wird besonders geschickelt. Es gibt Kuchen, Bier, Most, Brauntwein. In der Ernte darf nicht gespart werden.

Kam während der Arbeit der Gutsbesitzer aufs Feld, so wurde er „gebunden“, d. h. mit einer Hand voll Ähren oder einer Schnur umwickelt, oder gar in eine Garbe eingebunden. Mit einem Trinkgeld mußte er sich lösen. Bei diesem „Binden“ oder „Schnüren“ oder „Bannen“ wurde immer ein Spruch gesagt. z. B. in Mecklenburg:

Herr N. de schickt sin Weiger (seine Mäher) sint Feld, Se willen Bramwin drinken un hebben kein Geld.

Herr N. de möcht so gändig sind Un schenken de Lüd 4 Schilling to Bramwin. Dat is uns nich um Bramwin to toon (zu tun), Sonder Herrn N. eine Nre antodoon (Ehre an-tun).

Von besonderer Bedeutung sind die zuerst geschnittenen Halme und Ähren, die Erstlinge der Felder, die ersten Ähren, die das lebenserhaltende Brot dem Menschen entgegenbringen. So war ehedem auch der Schnitt der ersten Halme eine geradezu feierliche Angelegenheit, die zum Teil von Kindern unter fünf Jahren vollzogen wurde. Aus den ersten Ähren, durchsetzt mit den bunten Blumen des Ackerfeldes, wurde da und dort ein Strauß gebunden, der am Stiel der Sense befestigt wurde. Weil die Ähren gewissermaßen neue Wachstumssteine, Gesundheit und Leben in sich schließen, so hat mancher Schnitter stillschweigend 3 Halme genommen, sie um den Leib gebunden, damit er beim Schneiden keine Kreuzschmerzen bekommen sollte. Oder hat man, wie in Schwaben, die drei ersten Halmstängel (Handvoll), ohne sich anzuführen, über sich geschwungen. Vielfach aber hat man, eben weil die Ähren neue Lebenssteine in sich tragen, die ersten Ähren ins Haus getragen, an die Zimmerdecke gehängt, oder an die Haustüre genagelt, damit dem Hause und seinen Bewohnern Glück und Gesundheit beschieden und dem in der Scheune aufbewahrten Getreide Schutz verliehen werden sollte. Man hat sie auch im nächsten Frühjahr in die erste Furche eingedert.

Aus ähnlichen Gründen hat man auch der ersten Garbe die gleiche Aufmerksamkeit erwiesen und sie in ähnlicher Weise geacht. In märkischen Dörfern wurde aus der ersten Roggengarbe eine Ruppengarbe gemacht, welche den Namen „Auspargel“ erhielt. Ein alter Spruch sagt: „Wer in der Ernte das erste Korn einführt, der soll von dem ersten Garben etliche nehmen und in die vier Winkel der Scheune Kreuz damit legen, so kann der Trach nichts davon holen.“ (Paul Sartori, Sitten und Bräuche.)

In gewissen Gegenden hat man die erste Garbe nachts 12 Uhr durch die hintere Scheunentüre hinausgeworfen, gewissermaßen ein Entesegen für die Engel vom Himmel. In anderen Gegenden ließ man sie einfach auf der Tenne liegen zum Fraß für die Mäuse, gewissermaßen, um sie zufrieden zu stellen, damit sie dem später eingeführten keinen Schaden mehr anrichten. Die ersten Garben wurden dann auch unter besonderen Feierlichkeiten in die Scheune geführt. Sie wurden mit Bändern geschmückt oder mit jungen Tannen, wodurch zu der Reimkraft, die in den Ähren liegt, noch das heilsame, lebendige Grün (wie beim

Maien) kommen sollte. Pferde und Wagen waren geschmückt, auch die Kühe und Weis-schen der Knechte, und so fuhr der erste Wagen im Geleite von feierlich gekleideten Schnittern und Schnitterinnen festlich in den Hof hinein. Vieles, ja das meiste von diesen Sitten und Bräuchen, lebt heute nicht mehr, aber wir sehen

daraus, wie festlich und groß und aus der übrigen Jahreszeit sich heraushebend die Erntearbeit im Leben des Bauern drin stand. Sie steht auch heute noch als ein Besonderes da und hat auch heute noch den Glanz des Einzigartigen und Besonderen. Vor allem aber sehen wir in den angeführten Bräuchen die Ehrfurcht vor dem Gewachsenen und die tiefe Gemütsverbundenheit des Bauern mit dem Acker und was aus ihm kommt, mit seiner Frucht und dem im Korn ruhenden Wachstumsgeheimnis und Segen.



Mäher (Aus dem Kalender „Kunst und Leben“) Heinrich Otto

Es wallt das Korn / Von Gottfried Keller.

Es wallt das Korn weit in die Runde, Und wie ein Meer dehnt es sich aus; Doch liegt auf seinem stillen Grunde Nicht Seegewürm noch anderer Gaus; Da träumen Blumen nur von Kränzen Und trinken der Westwinne Schein. O goldnes Meer, dein friedlich Glanz Saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen Da herrscht ein alter, schöner Brauch: Wann hell die Sommersterne strahlen, Der Glühwürm 'himmert durch den Strauch, Dann geht ein Flüßlein und ein Winkeln, Das sich dem Ährenfelde naht; Da geht ein nächtlich Silberblinten Von Sichel durch die goldne Saat.

Das sind die Vurschen, jung und wacker Die jammeln sich im Feld zuhauf Und suchen den gereiften Acker Der Witwe oder Waise auf, Die keines Vaters, keiner Brüder Und keines Knechtes Hilfe weiß — Ihr schneiden sie den Segen nieder; Die reinste Lust giert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden Und rasch in einen Ring gebracht; Wie lieblich floß'n die kurzen Stunden! Es war ein Spiel in hühler Nacht, Nun wird geschmärrt und hell gesungen Im Garbentanz, bis Morgenluft Die nimmermüden braunen Jungen Zur eignen schweren Arbeit ruft.



Mehrenten

2. Meier

Die letzten Halme, die letzte Garbe, die letzte Fuhre

Wie dem Schnitt der ersten Halme, so wurde auch dem Schnitt der letzten beson-dere Aufmerksamkeit zuteil. An vielen Orten ließ man das letzte Bündel Halme auf dem Ackerboden stehen, vielleicht zum Dank dem schenkenden Boden, damit er auch im näch-sten Jahr wieder guten Ertrag brächte, viel-leicht für die Vögel oder Mäuse, oder auch für die bösen Weiten, die schließlich im Ge-treide haufen konnten.

Aber was sollte es heißen, daß man die Halme um einen eingesteckten Pfahl oben an den Ähren zusammenband, daß das Halmbündel dann auslief wie eine Puppe? Was sollte es heißen, daß man diese Puppe gar mit Laub und Feldblumen schmückte? Daß sich die Schnitter darum stellten, die Hüte abnahmen, sangen oder gar beteten? Man stand demütig vor dem Boden, vor der Quelle, aus der die guten Gaben kamen, und dachte sich in diesen stehengebliebenen Halmen die Fruchtbarkeit des ganzen Acker gesammelt und wollte sie dem Acker für das nächste Jahr erhalten.

Im Schaumburgischen heißt dieses letzte Halmbündel „Wautroggen“, und die Schnit-ter tiefen dreimal „Waul“, das heißt Wodan. In Mecklenburg wurde dieses Halmbündel sogar besprenzt, und die Schnitter tiefen entblöhten Hauptes mit emporgerichteter Sense dreimal:

Wode, Hole diemem Rosse un Foder (nun Futter!) Au Distel un Dorn, Tom andren Jahr beter Korn! (Zum anderen Jahr besseres Korn).

Das hat ein in Rostock am Ende des 16. Jahrhunderts lebender Prediger erzählt, bekümmert und entrüstet über diese An-ruhung des Wodendebels (Wodanteufels).

Uns heutigen ist dieser Spruch und diese Anrufung ein rares, aber köstliches Zeugnis aus grauer Vorväterzeit, der Zeit der Verehrung des allgermanischen Gottes Wodan, Wodan! Er war ja der Gott des Sturmes, des Windes, der das Ährenfeld wagen ließ und die blühenden Ähren be-fruchtete. Er war auch nach der Einführung des Christentums nicht völlig aus den Her-zen und dem Vorstellungsleben unserer Vorfahren zu verdrängen; aber er lebte nicht mehr in reiner Form, sank manchmal zu einem bösen Geist herab und tauchte nun so in verschiedenen Formen auf. Ein böser Geist, der im Korn sein Wesen trieb, war z. B. der Bilmeschneider mit Sichel an den Ferkeln, der durchs Korn schlich, die Halme abschneid und sich so schädliche Gassen bahnte.

Auch die Gemahlin Wodans, die Frau Gode, entstanden aus der Frau Holle, ehrte man durch Zurücklassung eines Halmbündels. Auch sie war mit der Zeit entsetzt worden und erschreckte die Kinder beim Kornblumenpflücken als „graupflügelte Alte mit roten Augen und einer schwarzen Nase“, aber daneben lebte sie doch auch wieder in der alten Form und man ließ ihr in Meck-lenburg, bei Uineburg und in Braunschweig die letzten Roggenhalme als „Vergodenbel“, das heißt der Frau Gode Anteil, stehen.

In einigen Gegenden hat sich der Name Wodan und Gode völlig verloren und man nennt hier die letzten Halmbündel die Peter s b u l l. St. Peter hat also hier den alten Wodan abgelöst.

Der Pflon

Aus den letzten Halmen des Ährenfeldes wird vielfach der Erntekranz, die Erntekrone gemacht, die z. B. in Ost-preußen feierlich der Herrschaft überreicht wird als der sogenannte „Pflon“. Das ist immer eine recht feierliche Angelegenheit. Der Hausherr und die Hausfrau lahren mit festlichem Trank und festlicher Speise aufs Feld und nehmen sogar die Gelanabächer mit. Während ein Lied gesungen wird, etwo „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, wird aus den Ähren die Erntekrone geflochten. Nun nimmt man den Jambih und der Vor-schnitter trägt am Senfenschaf die Erntekrone heim. Die anderen Schnitter schlagen mit dem Schleifstein an die von den Stielen gelösten Sensen und die Frauen singen: „Den Pflon, wir tragen den Pflon unlerem Herrn ins Haus.“ Aus dem Hofe wird dann gelun-gen: „Nun danket alle Gott“, und die Erntekrone überreicht, die man im Wohnzimmer an der Decke aufhängt, wie in anderen Gegenden den aus den ersten Halmen geflochtenen Erntekranz. Und so wie dort werden auch hier die Körner vor der neuen Aussaat

herausgenommen und wieder in die Furchen gefät. Nach der Ansprache des ersten Mähers oder seiner Diensthofen mit Wasser überschüttet. Darin sehen wir eine Art „Regen-zauber“, einen sinnbildlichen Vorgang, der sozulegen den Regen auf die nächste Saat herablocken will, obwohl die Heutigen das nur noch als reinen Schabernack auffassen.

Der letzte Schnitt und der letzte Schnitter

Das Schneiden der letzten Ähre selbst wurde auch wieder mit besonderer Aufmerksamkeit besorgt. In der Soester Börde, die-ter „Westfälischen Kornkammer“, mußte der Bauer selbst oder der Großknecht den letzten Schnitt tun, während die anderen dazu klingen die Sense wecheln.

Die Erntearbeit, deren gutes Gelingen so ganz vom Wetter abhängig ist und gar oftmals von Gewitter und Regen bedroht wird, mußte rasch vonstatten gehen, und es entfaltete sich beim Schneiden und Binden ein erfrischlicher Wettstreit. Ein schlechter Mäher wird von den anderen umgangen und überholt, und im Schwäbischen mit seinem „Kederle“ unter Spott zurückgelassen. Entgegen der besondern Ehre, die in der Soester Börde mit dem letzten Schnitt verbunden war, war es dann im Schwäbischen eine Schande, der Letzte zu sein, sowohl der Letzte beim Schneiden, als auch der Letzte beim „Antragen“, dem Zusammentragen der Häuflein zu Garben. Der letzte Schnitter bekam vielfach den Namen „Kodel“, weil er brüllen mußte wie eine Kuh, und Kodel bedeutet im Schwäbischen Kuh. Er bekam auch den Namen Strohhut oder Erntegansler, oder wenn es eine Frau war, Erntegans oder Gans (gleich Mutterchwein), oder Sau, und zur Strafe mußte er Bier oder Wein bezahlen, weshalb man es auch so zu richten pflegte, daß ein Angehöriger der Bauernfamilie lieber der Letzte wurde. Zum Spott erhielt der letzte Schnitter die letzte Handvoll Halme als Fopf auf den Rücken gebunden oder gar als Strohkranz am Teller bei der Sichelhänke. Vielfach hängen die eben genannten tierischen Spottnamen auch zusammen mit den Kornegeistern, die man da und dort im Korn versteckt glaubte, wovon nachher noch die Rede sein soll. Im schwäbischen Gaus wurde tatsächlich im letzten Stück des letzten Äfers eine Gans versteckt, und wer zuerst an sie kam, erhielt sie zum Preis.

Der Alte und die Alte

Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich, wie der Vater beim Hinanstecken einer besonders schweren Garbe, wobei er laut um das Gleichgewicht ringen mußte, zu sagen pflegte: „Des ischt de Alt!“ Ich dachte mir dabei gar nichts anderes, als daß die anderen Garben gewissermaßen die Jungen dieser Alten wären, doch liegt dem Ausdruck eine viel tiefere Bedeutung zu Grunde. Der Glaube unserer Vorfahren sah im Korn versteckt ein geheimnisvolles Wesen, einen Kornegeist, der bald in gutem, bald in bösem Gewand erscheint, wie wir schon zum Ausdruck brachten, bald Segen stiftete, bald Schaden. Schaden z. B., wenn er als der sogenannte Wilmeschneider austrat. Allermeist war er aber im Vorstellungsbild ein guter Geist, der jedoch vor dem nahenden Mäher oder vor der nahenden Sichel floh, ins letzte Stück sich zurückzog und mit der letzten Garbe gelang und sozulegen für das nächste Jahr aufs neue dienstbar gemacht wurde. Diese Garbe war nun „der Alte“ oder „die Alte“. Deshalb wurde sie besonders geschmückt. Ja, in Pommern begleitete man die Garbe völlig mit Dose, Weste, Rock und Hut und brachte sie so auf den Hof, wobei der Vormäher einige Verse sprach, z. B. auf den Bismarck'schen Gütern um Varzin:

Guten Tag, ihr Herren allumal,
Wie viele sind in diesem Saal,
Wir kommen hier eingetreten,
Rein Mensch hat uns hergebeten,
Wir haben uns recht bedacht
Und einen Alten gemacht.
Der ist nicht von Distel und Dorn,
Sondern von W' men und reinem Korn.
Wir haben gebunden
In heißen Stunden
Wir haben geharkt,
Dah der Sand / haucht,
Wenn wir dann zurückkehren,
Sehn die Mähzeit vor uns kehren,
Von dem Kessel in den Kessel, von dem
Köffel in den Mund.
Dabei laß' uns der liebe Gott gesund!

Dieser „Alt“ ist, das wird aus dem vorhergehenden ohne weiteres klar, eine Ent-

stellung und Verzerrung Bodans, dessen ursprünglich übertragende und gütige Gestalt sich nicht aus dem Vorstellungsbild des Volkes verdrängen ließ.

Das Fod'ier in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein verband sich mit dem Schneiden der letzten Garbe und mit ihrem Einbringen die Sitte des Fod'iers. Von zwei Arbeitern, die zum erstenmal dabei waren, wählte der eine diese Garbe und der andere band sie. Wer am längsten brauchte, bekam den Fopf an der Sense befestigt, einen schön verzieren Lehrenstranz. Mit klingenden Sensen meldeten die Schnitter ihr Kommen an, damit die Hausfrau sie mit einem Trunk bewillkommen sollte und nun wurde an sie der Fod



Gravelen Rielas

überreicht, und abends gab es dann das Fod'bier.

Welche Bewandnis hatte es mit diesem Fod? Es war schon die Rede von den im Korn wohnenden Kornegeistern, deren manche gewissermaßen in verschiedenen Tieren ihre Verkörperung fanden. So hatten wir vielfach bei unseren Betrachtungen gefolgt sind, sagt in Festen und Spielen des deutschen Landvolkes darüber folgendes:

„In Schlesen ist ein solches Wesen der Kater, und Kater nennt man denn auch dort die letzte Garbe. In der südlichen Lüneburger Heide haust der Fod im Roggen; der beim Mähen unwohl werdende Schnitter sagt noch heute in der Umgegend von Helzen: „Mit heit de Fod stött (gestoßen).“ Nun ist Bode eine

alte niederdeutsche Bezeichnung der Kröte, und tatsächlich kommt die Kröte auch sonst als Korneböden vor. So ergibt sich als alte Vorstellung der Kröte in Schleswig-Holstein, daß aus der letzten Garbe eine Kröte springt; der Name Bode ist auf die letzte Garbe und den aus ihr gefertigten eigenartigen, vermutlich einst eine Kröte darstellenden Stranz übergegangen. Noch verbreiteter war als Korneböden der Fahn. Auch der Fahn gehört hierher: „De Fahn fall nu woll rut“, sagt der mecklenburgische Schnitter, wenn er zum letzten Schnitt ausholt. Neben dem Fahn erscheint der Wolf als Korneböden; zu Brunsbüttel in Mecklenburg hatte die Binderin der letzten Weizengarbe den Weizenwolf mit Füßen, Schwanz und Mähne zu binden. In vielen Gegenden Deutschlands führt das Volk die vom Wind hervorgerufenen wellenförmigen Bewegungen des Getreides auf den Wolf zurück: „Der Wolf geht durch das Korn“, „der Wolf ist im Korn“. Auch die Sau gehört in die Zahl der Korneböden: stellenweise, z. B. in der Gegend des Harzes, heißt nach ihr noch heute die große Schleppe, die zum Zusammenhaken der letzten Getreidehalme dient, die „Sustarwe (Sauterbe)“.

Schwer herein schwankt der Wagen

Die Heimfuhr des letzten Garbentagens war mit Recht eine besonders festliche Sache. Vielfach wurden vier Rösser vor den Wagen gespannt, festlich geschmückt mit Bändern; auch die Kofknechte, die Schnitter und Schnitterinnen waren festlich herausgeputzt, schloß sich doch an die Heimfuhr ein köstliches Fest mit reichlicher Beirung an. Mit besonderer Liebe war der Wagen selbst geschmückt, auch wieder mit Bändern, farbigen Tischtüchern, einer jungen Tanne. Vor dem Abgang, von dem Aker wurde im Schwäbischen gebetet. Man fuhr an der Kirche vorbei oder am Rathaus und hielt dort an und sang: Nun danket alle Gott. So war es jedenfalls noch, als Schiller das Bild hiervon in seine schönen Verse faßte:

Schwer herein
Schwankt er Wagen
Kornbeladen;
Bunt von Farb',
Auf den Erden
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.

Erntedank / Von Gustav Schäfer

Nach all den Stürmen und aller Wetter Großen die Erntewagen liehest du wieder rollen.
Fällst die Scheuren voll mit goldenen Gaben,
Dah wir deines Brotes wieder zu essen haben.
Deine Hände, draus der Blitze züngelnde Feuer
Legten Sonne und Tau auf die kührenden Fluren.
Deiner Lehren Goldgelock lieblich zu rüsten,
Landest du Winde von fählender Weere Räften
Und zaubrende Nächte, mit Sternlampen bereitet.

mit Mondentruen gefüllt und mit Dallen beirreitet.
Du, des Lebendigen Fürst und alle der Weiten
Reisler,
Hülle die Not und stärke die bangenden Geister.
Brot gib dem Blute und Mut in die collosen Hände,
Schätze vor Mähzeit der Häuser wankende Wände,
Hülle mit Schlaf das fuchstüberfallene Wachen,
Wolft die Hände zu Tat und die Herzen zu Herten
machen.

Erntefeste da und dort im deutschen Lande

Im Schwäbischen hießen die Schnitter ihre Sichel in die Balken der Scheunwände, wenn sie vom letzten Schnitt heimkamen. Die Sichel wurden „gehängt“ und es wurde dann die „Sichelhänge“ oder „Sichel-ke“ gefeiert. Eine vielauigige Fleischsuppe kochte auf dem Tisch, auch Bursch und Braten gab es, dazu im brodelnden Schmalz gebadene Ruchlein, Rost, Bier und Wein. Sichelhänke! Dem Essen folgt nun ein munterer Tanz, und der Bauer zahlt seine Schnitter in blanker Münze aus. Sichelhänke, ein Freudenfest!

In besonderen feierlichen Aufzügen werden die Erntefeste auch auf norddeutschen Gütern gefeiert, zum Teil mit Choralgesang oder mit Musik. An der Spitze zieht die Schor der Knechte und Mägde, der Schnitter und Schnitterinnen im Festzug in den Hof. Eine der Mäherinnen, das Kranzmädchen trägt die Erntekrone, die aus den letzten Ähren geflochten ist, noch reich verziert mit den Blumen des Feldes und überreicht sie dem Gutsherrn mit einer Ansprache oder mit einem Gedicht. Der Holmeister bringt der Reihe nach ein Hoch aus auf den Herrn, die Hausfrau, die Kinder und die Gäste. Der Tanz beginnt erst im Hofe, wo der Herr mit dem Kranzmädchen, die gnädige Frau mit dem Holmeister antritt. Der Tanz wird dann in der Scheune oder in einem anderen Raum fortgeführt. Beim Tanzen leben Tänze aus der alten Zeit wieder auf, etwa der „Abflatschwalzer“, bei dem auf das Klatschreihen hin die Tänzerinnen ihre Tänzer wechseln, und der Besentanz, bei dem das Fallenlassen des Besens das Zeichen zum Wechseln gibt, und

derjenige Schnitter mit dem Besen tanzen muß, für den keine Tänzerin mehr übrig bleibt.

Von den mannigfachen Erntespielen möge (nach Zohrney) der in den sächsischen Landesteilen westlich der Elbe weitverbreitete als Beispiel dienen:

Guten Tag, Herrschaf, en insgemein,
Ich bitt, nun ein Weilchen stille
sein
Und meinen Worten hören zu,
Die ich weiter reden tu.
Wir haben gemocht den Erntekranz,
Der ist nicht halb, sondern der ist
ganz.
Er ist nicht von Distel und Dorn,
Sondern von reinem, gewachsenem
Korn.
Ich hatte ihn gemacht allerevogen,
Gedachte ihn meinem Herzaller-
liebsten zu geben,
Da der aber nicht da ist und nicht
kommen kann,
Präsentier ich ihn meiner Herr-
schaft an.
So manches Abt (Ähre),
So manches Jahr,
So manche Rippe,
So manche tausend Taler in des
Herrn Geldkiste!

Ich will nun wünschen, daß die
Herde gut gehn
Und die Schwein' gut gebeh'n
Und die Kinder reich fre'n,
Eins hab' ich noch vergesen,
Was wir heut' abend essen,
Gebratene Fische und Forellen,
Dazu kommen Jungfern und
Junggefallen.

Und dazu ne Weile Tabak,
Dann haben die Mannskente auch etwas,
Und von der Herrschaft bitten wir Bier
und Wein.
Und dabel woll'n wir recht lustig sein,
Spielt auf, Musikanten!

Der Beweährenkranz

In der Altmark heißt das Erntefest Beweährenkranz. Aus einer festlichen Schilderung in: „Zwischen Werra und Elbe“ (Verlag Brandstetter), von Alfred Wirth entnehmen wir folgendes:

Endlich sind wir durch das ganze Dorf ge-
fahren und wieder auf dem Gutshof angelangt.
Alles klettert von den Wagen und nimmt vor

dem Herrenhaus Aufstellung. Die Herrschaft mit ihren Gästen erscheint, und die Kapelle spielt: „Nun danket alle Gott.“ Die rauben Lehren der Mäher und Drescher, die grellen Stimmen der Frauen und die hellen Töne der Kinder geben ein seltsames Gemisch, das nicht schöner wird durch die Mixturen der schwagenden Klarinette, an der sich Mäurer Wilhelm im Schweiße seines Angesichts müht. Aber es kommt alles aus ehrlichem Herzen, und darum wird es Gott auch angenommen haben.

Nach dem zweiten Vers schweigt alles, der Vormäher geht mit dem großen, schönen Erntekranz zur Herrschaft und trägt die Kranzbitte vor:

Jetzt komme ich geschritten,
Gäite ich ein Pferd, fr läme ich geritten,
Da es aber nicht kann sein,
So komme ich zu Fuße ganz allein.
Ich bring der Herrschaft 'nen Erntekranz,
Und dazu gehört 'ne gebratene Gans,
Ist es keine gebratene Gans,
So muß es sein
Ein dickfest Schwein.
Ist es kein dickfest Schwein,
Soll es sein ein Ränndchen Wein
Ist es kein Ränndchen Wein,
So sollen es die Herren Musikanten sein,
Dabei wollen wir lustig sein.
Ich wünsche der Herrschaft soviel Trispen,
So viel harte Taler in ihren Kisten,
So viel Lehren, soviel Jährchen,
Ich bin gereist durch das Land Hessen,
Da gab es große Schüsseln, aber wenig zu
essen.
Ich bin gereist durch das Land Sachsen,
Wo die hütschen Mädchen auf den Bäumen
[wachsen.
Hätte ich mich recht bedacht,
Hätt' ich dem Herrn Verwalter zwei bis drei
[mitgebracht.
Aber da habe ich vernommen,
Dah in der Nähe sein welche zu bekommen,
Dabe ich meine Worte nun recht gesprochen,
So geben Sie mir das Fleisch und meinen
[Kameraden die Knochen.
Und habe ich meine Sache nicht recht gemacht,
So werde ich nachher ausgelacht.

Rühmlich, zuweilen sich den Schweiß mit dem großen, roten Tischtuch von der Stirn wischend, hat der Vormäher seine Kede zu Erde geführt. Dann bringt er ein Hoch auf die Herrschaft aus, und die letzte Strophe des Chorals wird gesungen. Nun wird der Kranz im Hausflur befestigt, und der Festschmaus beginnt.

Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting

Dietweil der Bauer schafft,
mit seiner letzten Kraft,
die Ernte einzubringen,
schallt waldbor frohlich Singen
Studenten und Scholaren
sind in Balsam geladert.

Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting

Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting



Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting

Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting

Dem Lehrenfeld der Schnitter naht
Und legt es nieder Wahn an Wahn,
Zur Scheune schwankt der Wagen schwer,
Die weiten Felder bilden leer.
Gans Rehting



Der Mähmannen wird gefeiert